5ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 5. Freitag, den 2. Februar. 1838.

Guido und Marie.

Erzählung aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts von Eduard Franke.

(Fortsetzung.)

„Kann unsere und meine Dankbarkeit, die ich euch zusichere, euch vielleicht bewegen, das vielfältige Unglück unserer Stadt zu mildern, o so sei sie euch gewährt," erwiederte Marie dem Hauptmann; „doch mehr erheischt von keinem unvermögenden Mädchen nicht. Ich kann euch nichts gewähren."

„Nichts?" fragte in einem grinsenden Tone der Hauptmann: „nichts? ist das euer Ernst und deutlicher Wille?"

„Hilf Himmel!" stöhnte die Geängstigte, ihr Angesicht erschaudernd vor dem Basiliskenblicke an der Vaterbrust verbergend, „hilf uns das Leiden überwinden."

„Ruhig, meine Tochter! es wird Alles zum Besten für uns werden," sagte der Vater, während Skiold das Zimmer verließ und von Einigen seiner Wache begleitet, mit lärmendem Gepolter die Treppe hinab stürmte und dem Ringe zueilte.

Es war in der Abenddämmerung des folgenden Tages, als Guido einsam und in trüben Gedanken vertieft an der feuchten Mauer seines Thurmgefängnisses auf der Münsterberger Straße lehnte. Besorgniß für Marien hatte die Züge des Kummers auf der Stirn vermehrt, und mit steigendem Schmerze gedachte er der Unruhe und der Leiden des lieblichen Mädchens, welche seine Verhaftung herbeigeführt hatte. In quälender Angst strengte er sich an, ein Mittel zu ersinnen, seiner engen Haft entrinnen zu können, um der Jungfrau im Augenblicke der Noth nahe zu seyn; doch die finstere Kluft seines festen Kerkers ließ keinen Gedanken der Möglichkeit in ihm aufkommen. Kalt fielen vom verschimmelten Gestein des schwarzen Kreuzgewölbes schwere Tropfen Wassers, von den feuchten Erddünsten erzeugt, auf das unbedeckte Haupt Guido's und schreckten ihn mahnend aus dem starren Hinbrüten, in welches er versunken war. Der listige Hauptmann hatte wohl berechnet, seinen mächtigsten Gegner bei der Bewerbung um Marien zu entfernen gewußt, und deshalb war dem armen Guido wenig Hoffnung zu seiner schnellen Befreiung übrig.

Ein Geräusch an der eisernen Thür und das Geklirr der mächtigen Schlüssel kündete ihm das Nahen seiner Wächter. Die Pforte öffnete sich und zwei gerüstete Männer traten ihm mit einer Fackel entgegen. — „Bei meiner Treu', Jackmann, das ist ja unser Maler," nahm der Eine das Wort, sich mit einer Art Zuneigung dem Gefangenen nähernd. „Was habt ihr denn verbrochen, daß euch dieser Platz angewiesen wurde? — Habt vielleicht auch Händelei angestiftet."

Bei dem Gewahren der Männer, in welchen Guido sogleich seine früheren Gäste erkannte, schien ein Strahl von Hoffnung in seinem Herzen zu erkeimen. Er glaubte die Schickung des Himmels zu erkennen, welche ihm in der traurigsten Stunde seines Lebens, selbst in den rauhen Gemüthern der Feinde einige wohlwollende Theilnahme erwecken ließ. „Bist du es, ehrlicher Jackmann," redete er den ihm näher getretenen Reiter an, „so wirst du dich wohl ohne Zweifel desjenigen erinnern, den ihr vorgestern auf seinem Quartiere besucht habt und der heut unschuldig verhaftet ist."

„Ruhig, ruhig!" flüsterte Jackmann Guido zu, „wir sind nicht gekommen, eure Beichte anzuhören oder in dem Register euren Vergehungen nachzurechnen; wir wollen euch lieber einen andern Vorschlag thun. Schon längst haben wir es satt, dem Rothkopf, unserm Hauptmann, zu folgen, weil es nicht mehr länger anzusehen ist, wie er Freund und Feind mit gleicher Grausamkeit behandelt. Wenn ihr nun, junger Herr, uns eine Vergütigung zukommen laßt und unsere Flucht fördert, so wollen wir uns gern in dem schönen Schlesierlande ansiedeln, aber hier muß erst etwas Werthvolles eingegangen seyn." Er schlug bei diesen Worten auf die Tasche seines Leibrockes. „Seid ihr nun zufrieden, mit heiler Haut durch unsere Hülfe davon zu kommen, so werdet ihr wohl auch dem Helfer in der Noth Dank wissen, daß er euch rettete."

„Dank, tausend Dank, ehrlicher Kerl," sagte fröhlich Guido, „ihr werdet eure volle Rechnung dabei haben," und mit diesen Worten folgte er dem Winke der Krieger. „Stille, stille!" sagte der Eine leise, als sie die Treppe erstiegen hatten. — „Mit Gott!" rief Guido, hüllte sich in einen von Jackmann erhaltenen Reitermantel und eilte mit seinen Begleitern durch die finstere Nacht auf den Ring in seine Wohnung.

Es hatte eben drei Viertel auf Zwölf, die Mitternachtstunde deutend, von dem hohen Thurme des Rathhauses mit langsamem Schlage herabgetönt, als vier verhüllte Männer eine weiße dem Anschein nach leblose Gestalt vorsichtig, doch mit eilendem Schritte um die Ecke der Bischofsstraße, auf die Jesuitengasse hintrugen. Ein scharfer Ostwind erhob sich jetzt und wirbelte den Staub in die Höhe, während ein Uhu aus seinem Sitze aufgeschreckt, mit raschem Flügelschlage und widerlichem Geschrei über die Wanderer dahin flog. Jetzt waren sie an dem Zollthore angekommen: die Schildwache öffnete auf ein gegebenes Zeichen bereitwillig das Thor, und mit fliegender Eile setzten sie ihren Weg in die Altstadt

fort. Als am Morgen hierauf die Strahlen der Frühsonne das Lager des durch die erlittenen Mühseligkeiten erschöpften Guido's begrüßten, eilte dieser in hinlänglich schützender Verkleidung auf die Bischofsstraße in die Wohnung des Kaufmanns Dorn. Die Wonne, seine geliebte Marie wieder zu sehen, beflügelte seine Schritte und nur der Gedanke, dem wilden Skiold zu begegnen, ließ ihn vorsichtig bei seinem Eintritt in das Haus zu Werke gehen. Doch wer schildert sein Entsetzen, als ihm weinend und klagend die Hausfrau entgegentrat und das spurlose Verschwinden ihres innig geliebten einzigen Kindes verkündigte. Sie sei, sagte die bis zum Tode betrübte Mutter, seit gestern Abend abwesend, ohne daß nur Jemand ihren Aufenthalt ahnen könne.

„Ewiger Gott!" schrie Guido im wildesten Schmerze, „so triumphirt das Laster über die Tugend! Ha, warum kann dich, du Höllensohn, meine Rache nicht gleich ereilen! Niemand, als der tückische Hauptmann, ist der Räuber der armen Marie. Doch auch dich soll der Rache Lohn erreichen! Wir glauben an eine lenkende gerechte Vorsehung."

„Ja, mein Sohn," antwortete Herr Dorn, „glauben müssen wir an die lenkende Vaterhand, nicht blos bei den Spenden des Ueberflusses und der Glückseligkeit, auch im rauhen Sturm der Noth."

„Fort, fort! stähle dich, mein Arm, zur Rache! Noch schwinge ich den Stahl in kraftvoller Faust! Auf denn, mein Geist, zur Hülfe der weinenden Unschuld," rief Guido außer sich und stürzte aus dem Zimmer, seine Maaßregeln zur Entdeckung Mariens zu treffen.

In dem einsamen Gemache, dessen mit dicken Eisenstäben versehene Fenster auf die Domkirche zu gingen, saß in der Altstadt die alte Megäre Gertrud. Einem Thiere ähnlicher, als einem Menschen, hatte sie kaum die Größe eines achtjährigen Kindes; zusammen getrocknet wie der Kern einer Nuß, mit wenigen grauen Haaren, welche von dem Medusenhaupte starr herab hingen, glänzten aus zwei tiefen Höhlen neben der verstümmelten Nasenspitze, wie Johanniswürmchen zwei rothe feurige Katzenaugen, und aus dem halbgeöffneten Munde ragten zwei große safrangelbe Wolfszähne über die Oberlippe hervor. Das ganze Gesicht, von zwei spitzigen Backenknochen beschattet, war mit einer erdgrauen Farbe überzogen. Sie hatte eine dünne Leinwand über das Gesicht geworfen und rührte in einem eisernen über dunkel glühenden Kohlen stehenden Schmelztiegel eine trübe braungelbe Flüssigkeit.

Neben ihr auf einem Ruhesessel, das Haupt auf die beiden Hände lehnend, saß mit dem Ausdruck tiefer Trauer ein liebliches Mädchen. In starrem Gleichmuth blieb es unbeweglich bei dem geschäftigen Treiben der Alten, und nur ein leises Schluchzen ließen die herunter rollenden Thränen gewahren. Eine große gelbgefleckte Katze ging brummend und schmeichelnd in dem Gemache umher und unterbrach die unheimliche Stille durch ein widerliches Gekrächze. Plötzlich ertönte ein starkes Klopfen an der erst verriegelten Hausthür. — Brummend erhob sich die Alte, setzte das Gefäß von der flammenden Gluth herab und trippelte mit langsamen Schritten in den Hausflur, sie zu öffnen. Mit eiliger Hast betrat der Angekommene das enge, unheimliche Zimmer und ein Schrei der Angst und des Entsetzens entfuhr dem bis jetzt stumm und regungslos gewesenen Mädchen, bei dem Gewahren des noch so spät einsprechenden Gastes. Es war der Hauptmann Skiold.

„Alter Drache," schrie er der mit ihrer ersten Arbeit wieder beschäftigten Gertrud zu, „wie geht es mit der spröden Kaufmannstochter Marie; wird das eitle Ding nun bald bei dir Gehorsam und Ergebung gelernt haben?"

„Es wird Alles gut werden," lispelte die Alte mit leisen Tönen, „ihr habt sie nur zu gewaltsam neulich in der Nacht hierher gebracht, und da kann natürlich sich die Furcht und Bangigkeit nicht verlieren."

(Beschluß folgt)

Die drei Leiden.

(Beschluß.)

Die Weiber? — ei, man nennt sie Engel,
Ich wende nichts dawider ein;
Doch welches Weib wird ohne Mängel
Und ohne Schattenseiten seyn! —
Die Weiber, die ich Engel heiße,
Sie theil' ich ein in schwarz' und weiße.

Laßt uns die schwarzen jetzt betrachten,
Laßt sehn, wie sie beschaffen sind;
Ob Jede wohl so hoch zu achten,
Als wäre sie ein Engelskind? —
Laßt sehn, stählt ihr des Engels Krallen,
Ob er euch ferner wird gefallen? —

Wer ist es denn, der bei der Nase
Manch armen Mann herum oft zieht:
Daß er wie ein gehetzter Hase
Oft vor dem eignen Schatten flieht?
Es ist das Weib mit falscher Liebe;
O daß sie ewig fern uns bliebe.

Bewahr' uns Gott vor den Xantippen
In allen Gnaden jederzeit.
Färbt Bosheit ihnen blau die Lippen,
Sind auch die Krallen gleich bereit.
Die schrecklichste der Erdengaben
Ist drum — ein böses Weib zu haben.

Gesang! — Ja, er macht froh und selig,
Schon Doctor Luther sprach dies Wort;
Doch auch Gesang wird unausstehlich,
Währt das Gesinge immerfort.
Die Ohren hielt' ich zu, auf Ehre,
Und wenn's die Catalani wäre.

Und grölen die Currendeknaben,
Tönt's wie verstimmter Leyer Klang,
Wie heiseres Gekrächz der Raben,
Und dies nun heißt man auch Gesang.
Waldteufel hör' ich lieber summen,
Als solches Krächzen, solches Brummen.

Und wenn in wildem, tollem Brüllen
Saufbrüder oft beim Trinkgelag
Das Zimmer mit Gesang erfüllen,
So manche Nacht, so manchen Tag;
Wer wird denn dies Gesang wohl nennen
Und lieber nicht von dannen rennen? —

Man ist begeistert, hört man singen
Die Sängerin vom ersten Rang.
Doch wie auch schön die Lieder klingen,
Sie rühret nur des Goldes Klang.
Von solchem Sang will ich mich wenden,
Soll ich dafür Dukaten spenden.

Allein wenn kunstlos und bescheiden
Ein Wiegenlied die Gattin singt,
Dann macht's dem Manne tausend Freuden,
Wenn auch der Triller nicht gelingt;
Ihn freut's, ist er auch nicht gerathen,
Und seht, er sparet die Dukaten.

Wenn Martin Luther nun gesungen:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang! —
So ist zwar wohl das Lied gelungen,
Doch laßt uns Eines dabei üben:
Hübsch mäßig trinken, singen, lieben.

Der Spuk.

Auf dem Schlosse des Grafen van der N.... in Holstein gab es ein Zimmer, das schon seit einigen Jahren von den wenigen Bewohnern ängstlich geflohen ward, weil man jedesmal um die Zeit der Mitternacht daselbst ein höchst klägliches, schaudererregendes Geheul vernahm, das ganz dem Jammergeschrei eines Menschen glich, der gewaltsam ermordet wird. Es dauerte, wie man erzählte, nur eine Minute lang und hörte zuletzt, wie mit einem in Todesnacht versinkenden, schmerzlichen Seufzer auf. Die Herrschaft hatte nie auf dem Schlosse gewohnt, es fügte sich aber gerade jetzt, daß der Besitzer, der eben seine Gemahlin verloren hatte, um sich von den traurigen Erinnerungen zu befreien, es für eine Zeitlang zu seinem Aufenthaltsort ausersah. Durch einen eigenen Zufall bestimmte er gerade das verrufene Zimmer zu dem seinigen. Der Kastellan unterstand sich

zwar, etwas von dem darin stattfindenden Spuke zu äußern, doch der Graf erwiederte mit einem trüben Lächeln, daß er auf so etwas nicht achte, befahl, die besten Möbel unverzüglich daselbst aufzustellen, und Alles so bequem einzurichten, als es in der Eile möglich sei.

Nachdem er gespeis't, ging er sogleich herauf und legte sich, da er von der Reise sehr ermüdet war, zeitig zu Bette. Indeß mochte doch die Aeußerung des Kastellans nicht so ganz unwirksam gewesen seyn, denn gegen Mitternacht erwachte er und kaum hatte die alte Thurmglocke zwölfmal mit dröhnendem Tone ausgeschlagen, als, scheinbar ganz nahe bei ihm, das grausenhafte Geheul ertönte, immer entsetzlicher ward und dann nach und nach abnehmend, wie hinter der Wand, verhallte. Der Graf sprang erschrocken auf und klingelte seinem Diener; die Stube, alle Nebenzimmer wurden auf's Genaueste untersucht, aber nicht das Mindeste, was Anlaß zu dem Gehörten geben konnte, gefunden, und dem Grafen blieb nichts übrig, als sich wieder niederzulegen, und so gut er konnte, den Schlaf zurückzurufen. Nachdem am folgenden Morgen die Untersuchungen von Neuem, wiewohl eben so fruchtlos, wiederholt worden waren, ließ der Graf zur nächsten Nacht verschiedene Personen in allen Nebenzimmern, so wie im Corridor, als Wachen aufstellen, und hoffte nun der Sache dadurch ein Ende gemacht zu haben. Doch begab sich Alles gerade so wie vorher, und blieb eben so unbegreiflich. Mehrere Tage vergingen auf dieselbe Weise mit unermüdeten Versuchen zu einer Entdeckung des sonderbaren Klagegeschreies; doch auch nicht die leiseste Spur einer Erklärung zeigte sich. Der Graf, ein sehr herzhafter Mann, erklärte endlich, daß, wenn der Geist nicht weichen wolle, er es eben so wenig thun werde, und seine Wohnung behauptend, gewöhnte er sich zuletzt so sehr an die stets wiederkehrende Erscheinung, daß er kaum mehr darauf achtete.

So vergingen zwei Jahre, und mehrere Bekannte, die im Verlauf dieser Zeit den freiwilligen Einsiedler besuchten, hörten öfters mit ihm das Nämliche. Da starb ein steinalter Secretair des vorigen Grafen, der schon längst, halb contract und fast kindisch, sein Dachstübchen, das er über dem Zimmer des Grafen inne hatte, nicht mehr verlassen. Und mit seinem Todestage — verschwand auch der Spuk plötzlich, ohne sich seitdem wieder hören zu lassen.

Einige Zeit darauf sollten die Meublen des alten Mannes verauctionirt werden. Zufällig erfuhr der Graf, daß eine seltsame alterthümliche Stutzuhr darunter befindlich sei, und da er dergleichen Antiquitäten sehr liebte, befahl er, sie für ihn zu erstehen. Dies geschah, und die Uhr wurde, nachdem der Kammerdiener sie sorgfältig aufgezogen, auf sein Verlangen in seiner Stube und nahe an seinem Bette aufgestellt. Wie entsetzte sich der arme Graf aber, als um Mitternacht wieder das alte Geheul nur noch furchtbarer und lauter, als früher, von Neuem ertönte. Aus dem Schlafe auffahrend, sprang er, entsetzter als das erste Mal, auf, überzeugte sich aber auch fast augenblicklich beim Scheine des Nachtlichts, daß es die Uhr seyn müsse, von welcher der Lärm ausgehe. Dies war auch der Fall, und zwar in Folge eines seltsamen Vexirwerkes, das Niemand vorher in ihr geahnt.

Ob der alte Mann ein schadenfrohes Vergnügen an dieser Sache absichtlich unterhalten, oder ob er in seinem kindischen Zustande von der Voraussetzung eines vermeintlichen Spukes im Schlosse nie etwas gehört, selbst aber zu sehr an das Spiel seiner Uhr um Mitternacht gewöhnt war, um noch etwas Auffallendes darin zu finden, ist nie genau ermittelt worden.

Liebeserklärung.

Wilhelm.

Der Tod nur kann mir von Dich trennen,
Sonst trennt mir nichts von Dich;
Ja, sterbend werd' ich Dir noch nennen,
Auch dann gehörst Du mich.

Elise.

Bedaure sehr, kann Sie nicht dienen,
Für Ihnen fühlt' ich Liebe nie;
Ich sage Sie, ich kenne Ihnen,
Und mag nichts hören mehr von Sie.

Buntes.

(Der kluge, treue Hund.) Zwei Stunden von Schweidnitz liegen die Ruinen einer Burg, die seit 1774 nicht mehr, bis dahin aber von der Familie von Eben und Lieven bewohnt wurde. Ein junger Herr v. Eben pflegte im Anfange des 18. Jahrhunderts alle Morgen, in Begleitung eines großen dänischen Hundes, nach Schweidnitz zu reiten, um die dortige Schule zu besuchen, und zu Mittage wieder zurückzukommen, wo dann immer die Stunde bestimmt war. Der Weg war in Felsen gehauen und führte neben einem grausen Abgrunde durch. Eines Tages blieb er länger wie gewöhnlich aus. Man bemerkte es nicht sogleich. Endlich blieb er doch zu lange aus, um zu glauben, es halte ihn ein gewöhnlicher Vorfall ab. Man fing an sich zu kümmern und zu ängstigen, und schickte endlich einen Bedienten entgegen, dem auf dem Fuße beinahe, von Todesangst getrieben, Vater und Mutter folgten. Schon von fern sieht man am Abgrunde das Pferd — aber ohne Reiter! Wer ermißt den Schrecken der jammernden Eltern! Blei hängt sich an ihre Sohlen. — Doch bald erblicken sie auch den Hund neben dem Pferde, und — noch ein Schritt — wie er das Pferd beim Zügel halte, und wie der Sohn mit dem einen Fuße im Bügel hange, mit dem Kopfe jenseits über dem Gleise hinaus nach dem Abgrunde. Nur einige Schritte des Pferdes, und er wäre entweder hinabgestürzt, oder, falls der Fuß hängen blieb, geschleift worden. Aber der kluge, treue Hund hatte das Pferd sogleich gefaßt und mauerfest gehalten. Der Jüngling, ganz betäubt, ward losgemacht und nach Hause geführt. Das Pferd war scheu geworden, und er darüber aus dem Sattel gekommen. Der Hund hatte ihn gerettet. Die Eltern ließen Beide in Lebensgröße malen, und noch findet man das Bild von diesem merkwürdigen Ereignisse in dem Schlosse zu Dittmannsdorf in Schlesien.

Die berühmte, über 400,000 Pfund schwere Glocke in Moskau von Iwanweliki ist bekanntlich die schwerste in Europa. Und doch verschwindet dieser Koloß gegen jene, die sich zu Miyako, einer der größten Städte von Japan, befindet, die über 2,000,000 Pfund wiegt, 17 Fuß hoch ist und folglich als die größte aller Glocken der Erde betrachtet werden kann.

Anekdoten.

Ein Eckensteher hatte einen großen Hund, der einen vorübergehenden Stutzer, welcher mit seiner Reitgerte hin- und her focht, anbellte und am Rocke festhielt. Dieser schritt, nachdem er sich von dem Wüthenden losgemacht hatte, zu dem Eckensteher und fuhr ihn zornig an: „Wie kann er sich solch einen Hund halten? das werd' ich der Polizei melden. Das Thier hat mich angepackt — und das darf nicht stattfinden.“ — „Verdammte Töle!“ rief der Eckensteher, und gab seinem Hunde einen Tritt: „ick habe dir schonst so ofte jesagt, du sollst dir nich mit All und Jeden inlaaßen.“ Der Stutzer ging ruhig weiter.

Ein Hauseigenthümer forderte von seinem Miether den rückständigen Miethszins. Dieser entschuldigte sich und bat noch um einige Zeit Nachsicht. — „Herr,“ sagte der Wirth unwillig, „wenn man kein Geld hat, die Miethe zu bezahlen, so muß man sich selbst ein Haus kaufen.“

Schreiben aus Breslau.

Die Beraneck'sche Kunstreitergesellschaft, die sich hier einer fortdauernden Gunst und Beifalls des Publikums erfreut, beabsichtigt auch in Oels mehrere Vorstellungen zu geben. Die Leistungen Beranecks und Walters reihen sich in der That an das Beste, was man in Breslau bis jetzt in diesem Fache gesehen hat; einige der Kraftproben des Letztern haben wir in solcher Vollkommenheit selbst bei Rappo nicht gefunden. — Dasselbe, womit Redisha und Lavrence auf hiesiger Bühne das Publikum in Erstaunen gesetzt hat, leistet Walter im Circus und sogar auf dem Pferde. Diese Andeutung wird hinreichen, dieser braven Gesellschaft eine gute Aufnahme auch bei einem kunstliebenden Publikum in Oels zu sichern.

Breslau, den 30. Januar 1838.

Verax.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 5. Sonntage n. Epiph. predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:
Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr General-Substitut Thielmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 8. Februar, Vormittag 8½ Uhr, Herr General-Substitut Thielmann.

Geburten.

Den 10. Januar Frau Schankwirth Friedrich einen Sohn, Reinhard Carl Wilhelm.

Den 21. Januar Frau Schuhmacher Schäpe eine Tochter, Anna Pauline Ernestine.

Den 23. Januar Frau Tischlermeister Ay einen Sohn, Carl Wilhelm Robert.

Heirathen.

Den 29. Januar der Kräuter Kiesewetter mit Jungfer Joh. Christ. Rosine Dorothee Damaratzke.

Den 30. Januar Herr Pastor Strauß aus Großgraben, mit Jungfrau Caroline Hübner.

Den 1. Febr. Herr Schuhmachermeister Rutschke mit Anna Rosina Kuhe.

Todesfälle.

Den 26. Januar Frau Tischlermeister Zech, geb. Weiß, an Brustwassersucht, alt 70 J.

Den 27. Jan. des Schneidermeister Herrn Wiesner jüngster Sohn, Carl August, an Krampf, alt 23 W.

Inserate.

Ein junges Mädchen, die schon einer bedeutenden Haushaltung auf dem Lande zur Zufriedenheit vorstand, sucht in gleicher Eigenschaft ein anderweitiges Unterkommen.

Geneigte Anträge bittet man unter der Adresse A. G. an die Expedition dieses Blattes zu senden.

Bei meiner so schnellen Versetzung an die Hochlöblich Schlesische General-Landschafts-Direction zu Breslau empfehle ich mich ergebenst allen denen hiesigen und auswärtigen Freunden und Bekannten zum ferneren geneigten Wohlwollen, bei welchen mir nicht die Zeit erlaubte, dies persönlich zu thun.

Oels, den 1. Februar 1838.

Tagmann I.

Sehr schönen isländischen Stockfisch habe ich bereits erhalten und erlasse solchen in großen Scheiten zum Wiederverkauf äußerst billig. Dem geehrten Publikum erlaube ich mir zugleich zu bemerken, wie ich binnen Kurzem mit schon zubereitetem und gehörig gewässerten Stockfisch aufwarten kann; ich bitte indeß, Bestellungen gefälligst an mich gelangen zu lassen, um die so mühevolle Zubereitungsmethode zu gehöriger Zeit und in der gewünschten Menge betreiben und solchen als etwas ganz Feines für die beginnende Fastenzeit den Liebhabern davon empfehlen zu können.

Die Waarenhandlung

G. A. Marweg in Oels.

Flachs, bester Qualität, verkauft in Kloben von 2, 3 und 4 Pfund, zu dem billigsten Preise

Carl Gröger.

Am 26. November 1837 wurden in der Nähe hiesiger Försterei 8 Stück Körbe gefunden. Der vielen Nachfragen in der Umgegend ungeachtet, hat sich bis heut noch Niemand zu diesen Körben gemeldet. Indem ich solches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringe, bemerke ich, daß der rechtmäßige Eigenthümer gedachter Körbe solche bei mir jederzeit gegen Erstattung der etwanigen Kosten in Empfang nehmen kann.

Kritschen, den 1. Februar 1838.

Der Förster **Klock.**

Einem jungen Menschen von ordentlichen Eltern, der Lust hat, die Töpferprofession zu erlernen, weiset die Expedition dieses Blattes einen Lehrherrn nach.

Eine große, helle und leicht heizbare Stube nebst Zubehör, für jeden Professionisten sich eignend, ist baldigst zu vermiethen, eben so einige Schüttböden. Das Nähere beim Kaufmann Huhndorff.

Das im Seitenbeutel No. 95 zu Oels belegene Haus, vier Stuben, einen Pferdestall und ein Gärtchen enthaltend, ist aus freier Hand zu verkaufen und das Nähere bei dem Züchnermeister Herrn Weigelt zu erfahren.

Bekanntmachung.

Auf dem Frei-Standesherrlichen Dominio Goschütz, bei Festenberg, sind wegen Einstellung des diesjährigen Brennerei-Betriebes einige dreißig Stück Mast-Ochsen am 12. Februar a. c. billig zu verkaufen.